



RECHTSTAG 2012

22. und 23. Mai 2012
in Hannover

www.rechtstag-kompakt.de



CARE konkret

DIE WOCHENZEITUNG FÜR ENTSCHIEDER IN DER PFLEGE

27.4.2012

www.carekonkret.vincentz.net

H 46794 // Nr. 17 // 15. Jahrgang

Urlaubsanspruch erlischt

Der Europäische Gerichtshof hat dem unbeschrankten Anspruchs in von Urlaubsansprüchen bei angriffiger Erkrankung einen Riegel vorgeschoben.

► Seite 3



MRE-Siegel für Pflegeheime

In Bonn verlieht das städtische Gesundheitsamt spezielle Siegel an Alten- und Pflegeheimen, die bei der Vermeidung von Infektionen besonders qualifiziert und planvoll vorgehen.

► Seite 6

Mehr Transparenz

Wer Mitarbeiter nach der tatsächlich geleisteten Zeit vergütet, „bestraft“ das flinke Personal. Die Einführung sogenannter Referenzzeiten kann ein Ausweg sein.

► Seite 9

Terranus-Pflegereport löst Debatte um Zukunft der Altenhilfe aus

Keine Alternative zum Pflegeheim?

Es gibt keine Alternative zur stationären Pflege – dieses Fazit zieht das Kölner Unternehmen Terranus in seinem aktuellen Pflegereport und hält Quartierslösungen und ambulante Angebote als Ersatz zum Heim für Sozialomantik. Piktant: Terranus selbst hat sich auf die Beratung von Heimbetreibern und Investoren spezialisiert. Experten kritisieren daher die fehlende Objektivität und interessengeleitete Darstellung.

Hannover/Köln/Solingen (sts). Pflege-WG und Pflege im Quartier sind schöne Ideen – markthafte Alternativen zur stationären Pflege sind sie jedoch nicht. So lautet das zentrale Ergebnis in der diesjährigen Ausgabe des Terranus Pflege Reports. „Die jüngsten Vorschläge, ambulante Pflege im Quartier oder gar die „Pflege-WG“ als Alternative zum Heim zu etablieren sind pure Sozialomantik“, sagte Terranus-Geschäftsführer Hermann Josef Thiel bei der Vorstellung des Reports, der jährlich die wichtigsten Entwicklungen der Branche analysiert. „Ein sinnvolles Angebot entsteht nicht aus idealistischen Konzepten, sondern



Viele Experten sehen in den Quartierslösungen eine zentrale Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft, andere bezeichnen sie als „pure Sozialromantik“.

Foto: Hfde

am Markt.“ Und der ist nach Ansicht des Beratungsunternehmens eindeutig: Obwohl der Grundsatz „ambulant vor stationär“ seit 1995 im Gesetz verankert ist, wachse der stationäre Markt deutlich stärker als der ambulante. „Wer glaubt, dass auch mittel bis stark pflegebedürftige Menschen allein durch ambulante Angebote gut versorgt

werden können, muss schon sehr viel Idealismus aufbringen. Denn die Wirklichkeit sieht anders aus: Professionelle, menschenwürdige und wirtschaftlich tragfähige Pflege können nur stationäre Heime bieten“, heißt es in Report.

Schon die Idee der Wohnquartiere stehe auf äußerster Tönernen Füßen. Der Grund: Inaktive Wohn-

quartiere mit einer gewachsenen Altersstruktur und einer ausgeprägten Nachbarschafts-Solidarität gebe es immer weniger. Die Terranus-Thesen stießen in der Branche auf Kritik. „Die Frage ambulant oder stationär ist kein entweder/oder“, sondern ein „sowohl als auch“. Je eher die Protagonisten dies akzeptieren, umso eher stecht der Weg für eine zukunftsfröhliche und nachhaltige Verbesserung der Pflegeinfrastruktur offen“, erläuterte etwa der Inhaber des Instituts für Altenwohnbau und Qualitätsmanagement (INFAQT) in Solingen, Rolf Gennrich. „Die von Terranus vorgenommene polemische Abwertung der zukünftigen Rolle und Bedeutung des Sozialraums ist ebenso realitätsfern wie die Behauptung mancher Politiker und Experten, in Zukunft auch ohne Heime auskommen zu können“, stellt er klar.

Zwar räumt auch das Beratungsunternehmen ein, dass der Wunsch älterer Menschen, in ihrem eigenen Wohnumfeld alt und gepflegt zu werden, durchaus vorhanden sei. Allerdings bedürfte dies noch nicht, dass die Pflege zu Hause auch „objektiv die bes-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 2 ►

Pflege-Qualitätsbericht

MDS sieht Qualitätsfortschritte in der Pflege

Berlin. Die Qualität der Pflege in Heimen und ambulanten Pflegediensten hat sich verbessert. Das zeigt der dritte Pflege-Qualitätsbericht, den der Medizinische Dienst des GKV-Spitzerverbandes (MDS) und der GKV-Spitzenverband am 24. April in Berlin vorstellten. Vor allem bei der Ernährung und Flüssigkeitsversorgung sowie im Umgang mit Menschen mit Demenz gab es Fortschritte im Vergleich zum Bericht aus dem Jahr 2007. Bei anderen Pflegeproblemen – etwa, wenn es darum geht, ein Druckgeschwür zu vermeiden – offenbaren sich jedoch noch Schwächen. Ein

weiteres Ergebnis: Einrichtungen, die die Prozessstandards guter Pflege erfüllen, erreichen auch bessere Ergebnisse in der Versorgungsqualität. „Die gute Nachricht ist, dass sich die Qualität der Pflege positiv weiterentwickelt hat. Die Pflegebedürftigen werden heute besser versorgt als noch vor einigen Jahren. Es gibt aber noch viel zu tun. Die Tatsache, dass es insgesamt besser geworden ist, heißt nicht, dass es überall gut ist“, so Gernot Kiefer, Vorstand des GKV-Spitzerverbandes.

Zum ersten Mal ermittelte der Bericht Daten zur Häufigkeit

wichtiger gesundheitlicher Einschränkungen von Pflegebedürftigen. So sind knapp 61 Prozent der Pflegeheimbewohner in ihrer Alltagskompetenz durch Demenz oder andere gerontopsychiatrische Krankheiten eingeschränkt. Etwa 31 Prozent der Bewohner leiden an chronischen Schmerzen. Rund 66 Prozent aller Pflegeheimbewohner benötigen eine Inkontinenzversorgung. //

INFORMATION

Mehr zum Qualitätsbericht in der nächsten Ausgabe

P PVST 46794
3413411

Deutsche Post
1110/13



INFAQT Institut für Altenwohnbau und Qualitätsmanagement GmbH
Geschäftsleitung
Herrn Rolf Gennrich
Mankhauser Str. 1
42699 Solingen

ÜBERBLICK

Nachrichten

Bessere Schmerzversorgung
Mit einer bundesweit einmaligen Qualitätsoffensive von Pflegekräften will das „Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster“ die Versorgung von Schmerzpatienten verbessern.

Seite 4

Ausländisches Personal

Die Diakonie Neumendelsau sucht Personal – und findet es im Ausland. Nach einer Anpassungsqualifizierung können die neuen Mitarbeiterinnen als Fachkräfte eingesetzt werden.

Seite 5

Heime

Modellprojekte in Celle

Immer mehr Menschen mit geistiger Behinderung werden alt und pflegebedürftig. Die diakonische Lobetalarbeit in Celle bietet neben der Behindertenhilfe auch Altenhilfe an und führt die Kompetenzen nun in einem Modellprojekt zusammen.

Seite 8

Ambulante Dienste

Datenkräuterauswasch

Bürokratiekosten senken – dies war Ziel des beleglosen Abrechnungsverfahrens, das vor fast 20 Jahren gesetzlich verankert wurde. Ein Plan, der bislang aber eher Arbeitszeit produziert, nicht einspart.

Seite 11

Markt

Hilfreiche Schaumkost

Die Munchensitf GmbH testet derzeit die Möglichkeit, Schaumkost anzubieten – die am leichtesten zu konsumierende Form von Smoothfood.

Seite 15

Kontakt zur Redaktion

Anregungen, Lob oder Kritik? Wir freuen uns über Ihre Nachricht: Tel. (05 11) 9 91 01 40; E-Mail: carekonkret@vincentz.net, vincentz@vincentz.net, internet: www.carekonkret.vincentz.net

Nachrichten

Kommentar zum Terranus-Pfegerreport

Das ambulante nicht gegen das stationäre Regelsystem ausspielen

Von Bodo de Vries

Welche Bedeutung kön-

nen Wohnungseinrichtungen und Quartiersversorgung in der deutschen Altenhilfe der Zukunft haben? Mit dieser Frage beschäftigen sich zurzeit einige Gemilter. Schnell kommen diese dann zu dem Ergebnis, dass die Hinwendung zum Wohnquartier als sozialromantische Moderscheinung zu deuten und die Geschäftstätigkeit entsprechender Modelle infrage zu stellen ist. Doch eine Weiterentwicklung von Versorgungssettings im ambulanten Regelsystem, die Heimeintritte nicht nur verzögern, sondern möglichst verhindern, kann nur vermehren, wer der irigen Vermutung anhängt, den zukünftigen Anforderungen sei unter dem Label „Mehr vom Gleichen“ zu begegnen.



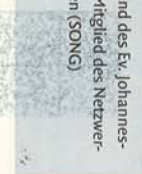
Das Netzwerk Song hat in vielen Praxisbeispielen mit der CBT-Köln, dem Bremer Heimstiftung, der Stiftung Liebonau, dem Kuratorium Deutsche Altenhilfe und der Bank für Sozialwirtschaft längst belegt, dass der Verbleib in der eigenen Häuslichkeit sowohl den Bedürfnissen hilfs- und pflegebedürftiger Menschen entspricht, als auch nachbarschaftliche Solidaritäten für betreuende und hauswirtschaftliche Unterstützungsleistungen anregt. Pflegerisch ist der Beleg, alle herkömmlichen Versorgungsanlässe in der eigenen Häuslichkeit sichern zu können, längst erbracht.

Die Frage, ob Quartiersnahe Versorgung und ambulant betreute Wohnungseinrichtungen die stationäre Altenhilfe ersetzen können, stellt sich vor diesem Hintergrund überhaupt nicht, und spiegelnd aus fachlicher Perspektive keinen zielführenden Diskurs zur Bedeutung der dargestellten Versorgungssettings ab. Zur stationären Versorgung kommt es in Deutschland ja nicht, weil Menschen in Altenpflegeheimen leben möchten, sondern weil das Netzwerk der Versorgung in der eigenen Häuslichkeit nicht mehr existiert. Umgekehrt bedeutet dieses Forschungsergebnis, dass in dem Maße, in dem Netzwerke die eigene häusliche Versorgung unterstützen, stationäre Versorgung verhindert werden kann.

In diesem sozialen, wirtschaftlichen, pflegerischen und ethischen Spannungsfeld liegt die Aufgabe der deutschen Altenhilfe, Angebote zu gestalten, die den Bedürfnissen alter Menschen heute und in der Zukunft entsprechen. Es ist wahrscheinlich genau so nah zu glauben, dass es hierfür keine stationären Angebote bedarf, wie die Vermutung, dass wir diese Aufgabe zukünftig durch solidarische Hilfestellungen von Nachbarnachbarn im Wohnquartier sichern werden. Einzelige Positionierungen sind in jedem Fall verdächtig, einseitige Interessen zu bedienen, die häufig nicht mitkommuniziert werden.

INFORMATIONEN

Dr. Bodo de Vries, Vorstand des Ev. Johanneswerkes in Bielefeld und Mitglied des Netzwerkes Soziales neu gestalten (SONG)



Jemand im Schnitt sechs Jahre lang pflegt, dann muss er einen positiven Zugang haben, sonst hält er das gar nicht aus“, sagte sie dem Österreichischen Sender ORF.

In der Pflegebranche stellt der Vorstoß auf positive Resonanz. Die Hauskrankenpflege des Roten Kreuzes etwa unterstützt diese Idee. Und auch Karl Schwaiger, Pflegedienstleiter im Krankenhaus Hallau, ist überzeugt: „Das wäre vor allem ein Angebot an jene Menschen, die hier ihre speziellen Fähigkeiten entdecken. Ich glaube, dass das realistisch ist.“

Salzburg. Der Fachkräftemangel in der Pflege ist mittlerweile nur ein deutsches Phänomen. Auch unsere europäischen Nachbarn suchen derzeit handtlegend nach einer Lösung – so auch Österreich. Dort schlägt nun Gerlinde Rogatsch, Klubobfrau der Österreichische Volkspartei (ÖVP) vor, pflegende Angehörige zu tatsächlichen Krankenangehörige zu erklären.

Die Begleitung der Angehörigen und entsprechende Kursangebote sollten schon während der Pflege zu Hause beginnen, meint Rogatsch. Sie ist überzeugt, dass viele Angehörigen auch an einem Pflegeberuf interessiert sind. „Wenn

Auch das sieht Gemrich anders:

„Wer gelungene Quartiersprojekte finden will, muss sich nur die bestehende Pflegeeinschicht genauer anschauen! Schon heute werden weit mehr Menschen in der häuslichen Pflege als im Pflegeheim versorgt.“ Es gebe sie also, die funktionsierenden Nachbarschaften und Sozialräume, sie seien nur eher zufällig und sehr fragil und müssen gepflegt und gefördert werden. Gemrich: „Kleine, umsatzschwache Lösungen rechnen sich natürlich nicht für die traditionellen Kunden einer Beratungs-gesellschaft wie Terranus. Ganz anders stellt sich das allerdings für ‚Kleininvestoren‘, den Apotheker, den Pflegebetreuer oder auch den Lebensmitteleinzelhändler vor Ort dar.“ Ein zukunftsträchtiges Modell und „sicher keine Utopie“ sei hierbei das regional eingebundene, selbstorganisierte ambulante und vollstationäre Dienstleistungszen-trum.

Terranus fordert mehr Wettbewerb im Pflegemarkt

Auch Terranus weiß: Verbesserungen und Änderungen in der stationären Pflege sind nötig, um marktgerechte Angebote platzieren zu können. Das Zaubermot lautet hier aus Sicht des Beratungsunternehmens: mehr Wettbewerb. „Die stationäre Pflege ist zwar ein einderntiger Wachstumsmarkt“, betont Geschäftsführer Markus Bienenru. „Trotzdem leistet er sich große Einlagen, in denen kein echter Wettbewerb herrscht.“ In vielen Städten und Einzugsgebieten existiert nur ein einziges Pflegeheim. Pflegebedürftige, die typischerweise nicht ihr angestammtes Umfeld verlassen wollen, haben hier praktisch keine Wahlmöglichkeit. Es fehle schlicht die Konkurrenz.

Für die Qualität der Betreuung – und vor allem für den Ausbau eines bedarfsgerechten Angebots – sei diese Situation ein Problem. Denn Qualität und Angebot können sich nur durch funktionierenden Wettbewerb entwickeln. „Der Markt lässt es zu, dass sich überholte und nicht mehr zeitgemäße Konzepte weiterhin behaupten können.“

„Grundsätzlich kann Wettbewerb zu einer Verbesserung von Produkten und Dienstleistungen beitragen“ ist auch Gemrich überzeugt. Insbesondere dann, wenn der Endverbraucher, also der Ältere und pflegebedürftige Mensch, bei der Beurteilung der Pflegequalität entscheidend beteiligt ist. „Dies ist aber nicht der Fall“, kritisiert der Sozialgerontologe.

INFORMATION

www.terranus.de
www.infaqtd.de



Hermann Josef Thiel: Ein sinnvolles Angebot entsteht nicht aus ideologischen Konzepten, sondern am Markt.



Rolf Gemrich: „Selbstverständlich gibt es Alternativen zur vollstationären Pflege.“

Dienstleistungen für die Kunden im Quartier koordiniert – und wer denjenigen angemessen vergütet. Für Terranus steht damit fest: Zur stationären Pflege gibt es keine Alternative.

Das steht der Sozialgerontologe Gemrich anders: „Selbsterständlich gibt es Alternativen zur vollstationären Pflege. Pflegeheime als alternativlos zu bezeichnen ist nicht hilfreich und von ganz spezifischen Interessen geleitet“, ist er überzeugt. Statt alternativen Systemen und Konzepten ihre Daseinsberechtigung und Bedeutung abzusprechen, sollten die Verfasser dieser Theorie ihre Leistungen und Angebote kritisch hinterfragen. Gemrich: „Die Alternativen zum Pflegeheim ist das Wohnhaus für Pflegebedürftige, also das Heim, in dem ich wohnen kann oder die Wohnung, in der ich gepflegt werde.“ Um dies zu erreichen, müssen die Grenzen zwischen ambulant und stationär möglichst schnell überwunden werden.

Das selbstorganisierte Dienstleistungszentrum

Der aus Sicht von Terranus entscheidende Kritikpunkt ist aber: Niemand habe bisher einen brauchbaren Nachweis erbracht, dass die idealisierten Quartierslösungen auch wirtschaftlich tragfähig sind. „Einen überzeugenden Business-Plan gibt es nicht. Alle Beispiele, die genannt werden, sind sogenannte Modellprojekte“, die mit offener oder verdeckter öffentlicher Förderung installiert wurden und betrieben werden“, kritisiert der Consulter.